

**Die Matrikel der Universität Leipzig.** Teilband 2: Die Jahre 1832 bis 1863, hrsg. von JENS BLECHER/GERALD WIEMERS, Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften, Weimar 2007. – 613 S. mit Abb. (ISBN: 978-3-89739-589-3, Preis: 63,00 €).

Es mutet wie ein Nachklang des Weggangs der Deutschen von der Prager Universität im Jahre 1409 an, als Wilhelm Hermann Theodor Martius, der Sohn des Pastors der Deutschen evangelischen Gemeinde in Prag, 1850 in Leipzig das Studium der Theologie aufnahm, wie sein Eintrag in die Leipziger Universitätsmatrikel des Rektoratsjahres 1849/50 ausweist, die nunmehr gedruckt vorliegt (S. 330). Die Veröffentlichung dieser Matrikel folgt einer langen Tradition und bildet bis jetzt drei Etappen. Die erste, die so genannte „Ältere Matrikel“, umfasst die Zeit von 1409 bis 1559 und erschien als Volledition in der vorbildlichen Bearbeitung durch Georg Erler 1895–1902 in drei Bänden. Ihr folgte 1909, ebenfalls von Erler bearbeitet, die lediglich als Personen- und Ortsnamenindex angelegte so genannte „Jüngere Matrikel“ für die Jahre 1559–1809 in drei Bänden. Mit großem Zeitabstand begann 2006, sozusagen als dritte Etappe, die Matrikel für das folgende Jahrhundert 1809–1909 in der Herausgeberschaft von Jens Blecher und Gerald Wiemers zu erscheinen, und zwar, was besondere Hervorhebung verdient, wieder als Volledition der Einträge aller Inskribenten. Teilband 1 umfasst die Jahre 1809–1832, Teilband 2 den Zeitraum 1832–1863, und Teilband 3 für 1863–1876 wird rechtzeitig zum Universitätsjubiläum 2009 vorliegen.

Matrikeln gehören zu den wichtigsten Teilen der archivalischen Überlieferung einer Universität als Bestandsbildner. Ihre wissenschaftliche Aussagekraft als neuzeitliche Massenquellen realisiert sich erst mit ihrer Veröffentlichung. Das gilt in hohem Grade für Leipzig. Die Edition schriftlicher Quellen gehört zu jenen fachlichen Vorhaben eines Universitätsarchivs, die höchste Anforderungen an die wissenschaftliche Qualifikation des Archivars als Hüter jener Schätze stellt. Diesem Anspruch werden die beiden Direktoren des Leipziger Universitätsarchivs als eines der bedeutendsten deutschen Hochschularchive mit der langerwarteten Veröffentlichung der Leipziger Matrikel des 19. Jahrhunderts, von studentischen Hilfskräften unterstützt, voll gerecht. Mit dem Abschluss der Matrikeledition zunächst bis zum Jahre 1909 ist in absehbarer Zeit zu rechnen.

Die editorische Exaktheit beeindruckt, wie zahlreiche Stichproben bestätigen. Die Matrikeleinträge sind buchstabengetreu wiedergegeben. Sie beantworten in der Regel vollständig die von den Herausgebern zu folgenden Datensätzen zusammengezogenen Fragen:

Semester mit fortlaufender Nummer; Tag der Inskription; Name, Vorname, Namenszusatz; Studienfach; Geburtsort; Vaterland; Alter; Religion; Stand der Eltern; Inländer oder Ausländer; Letzter Aufenthalt; Wohnung in Leipzig; Deposition; ggf. noch Rektoratsanmerkungen (bis 1851/52).

Die Beantwortung dieser Fragen ergibt ein kurzes Selbstporträt jedes Immatrikulierten. Nur ein Fürstensohn wie der Erbgroßherzog Carl Alexander von Sachsen [-Weimar-Eisenach] (1818–1897) kann es sich leisten, außer Name und Wohnadresse keine weiteren Angaben zu machen (S. 116, 8.11.1835). Der Erbprinz Ernst I. von Sachsen-Altenburg (1826–1908) verzichtete sogar noch auf die letztere (S. 315, 19.4.1849).

Die gezielte Suche nach den Eintragungen eines bestimmten Studenten im Editionstext erfolgt über das Personenregister, dem dabei eine entscheidende Funktion zukommt. Es weist Name und Rufname des Inskribenten, den jeweiligen Matrikelband (z. B. *M* 25) und das betreffende Rektoratsjahr mit der laufenden Immatrikulationsnummer innerhalb dieses Zeitraumes als Fundstelle aus. Wer dieses Suchsystem beherrscht, gelangt rasch ans Ziel.

Noch dominieren im Berichtszeitraum die sächsischen Landeskinder, die „Inländer“, das Bild der Zugänge, die seit 1832 im Durchschnitt bei 333 Einschreibungen pro Rektoratsjahr liegen, nach 1860 aber bereits auf über 400 ansteigen. Zugleich stellt die Herkunft zahlreicher Studenten aus dem gesamten deutschen Sprachraum die Anziehungskraft der Leipziger Alma mater unter Beweis, selbst aus weiten Teilen Europas, ja den USA, zogen Bildungswillige aus Schottland, den Baltischen Ländern, dem protestantischen Siebenbürgen, Albanien, Griechenland und der Türkei, kurz von Lüttich bis Moskau, Kasan und Odessa nach Leipzig.

Innerhalb dieses Zeitraumes, in dem Sachsen die von einem enormen wirtschaftlichen Aufschwung gekennzeichnete zweite Phase der industriellen Revolution durchschritt, entwickelte sich die Alma mater – die Einführung des neuen Universitätsstatuts von 1851 setzte den Schlusspunkt der zweiten Universitätsreform – zu einer europäischen Universität ersten Ranges. Zwar dominierten unter den Studienfächern quantitativ noch Theologie, Jura (oft mit Kameralistik verbunden) und Medizin, doch bildeten sich jetzt auch neue Zweige der Natur- und Geisteswissenschaften, beispielsweise die wissenschaftliche Psychologie oder die Kinderchirurgie, heraus, die Studenten anlockten.

Der Matrikelteilband 2 vermittelt biografische Kenntnisse über rund 11.000 Personen, die die Entwicklung des Geisteslebens in Deutschland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts maßgeblich mitbestimmt haben. Dazu gehören nicht nur Studierende, die später als Mitglieder der 1846 gegründeten Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig Weltruf erlangten wie die Mediziner Christian Wilhelm Braune, Julius Victor Carus und Ewald Hering oder die Sprachwissenschaftler Adolf Ebert, Hans Georg Conon von der Gabelentz, August Leskien und August Schleicher, sondern auch eine Vielzahl von Persönlichkeiten, deren Namen bereits bei cursorscher Durchsicht des Bandes in die Augen springen und die später berühmt wurden wie der Nationalökonom und Statistiker Viktor Böhmert (1848 immatrikuliert), der namhafte Talmudist jüdischen Glaubens Julius Fürst (1833), der Verfasser des „Orbis latinus“ Johann Georg Theodor Grässe (1832), die Historiker Otto Kaemmel (1862), Traugott Märcker (1832) und Heinrich von Treitschke (1852), der sächsische Verwaltungsjurist Curt von der Mosel (1863), der Pharmazeut Willmar Schwabe (1861), der Neutestamentler Constantin Tischendorf (1834) oder der Germanist, Historiker und Archivar Gustav Wustmann (1862).

Von großem Interesse sind auch Informationen aus der Matrikel über die Nachkommen bedeutender Persönlichkeiten, die zwischen 1832 und 1863 das Studium in Leipzig aufnahmen, z. B. Söhne des Oberbibliothekars und Urkundeneditors Ernst Gotthelf Gersdorf (1860), des Architekten und Universitätsbaumeisters Albert Geutebrück (1849), des Weimarer Hofmalers Friedrich Preller (1857), des Dresdner Hofkapellmeisters Carl Gottlieb Reißiger (1855), des Biologen Emil Adolf Roßmäßler (1856), des Bildhauers Ernst Rietschel (1861), des Müntzerforschers Karl Seidemann (1857) und schließlich Goethes Enkel Walther Wolfgang (1836). Sie gehörten nahezu allen sozialen Schichten, vom Minister bis zum Hausmeister, an und stammten aus Stadt und Land bis hin zum kleinsten Dorf. Der Ruf des sächsischen Pfarrhauses als Heimstatt einer breiten Intellektuellenschicht bestätigt sich erneut.

Das Matrikeleditionsprojekt 1809–1909 darf bereits vor seiner Vollendung als ein Grundlagenwerk für die Erforschung der Geschichte der Alma mater Lipsiensis, v. a. aus biografischer Perspektive, und der internationalen Wissenschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts bezeichnet werden. Mit Blick auf den 190. Jahrestag der Gründung der Leipziger Burschenschaft (1818) ist dem 2. Teilband ein instruktiver Beitrag über Verbindungen und Vereine an der Leipziger Universität von Harald Lönnecker vorangestellt. Der namhafte Verfasser zahlreicher einschlägiger Veröffentlichungen be-

schreibt die durch häufigen Wechsel von Überwachung, Verfolgung, Verbot und Neubegründung gekennzeichnete Geschichte der Burschenschaft und deren Weg vom Verfechter progressiver Ideen zum Träger staatskonformer kulturell-sozialer Korporationen. Die Abhandlung besticht durch umfassende Literaturbeherrschung. Eine Kurzfassung liefert Lönnecker an anderer Stelle.<sup>1</sup>

Dresden

Manfred Kobuch

**Die Verräumlichung des Welt-Bildes.** Petermanns Geographische Mitteilungen zwischen „explorativer Geographie“ und der „Vermessenheit“ europäischer Raumphantasien. Beiträge der Internationalen Konferenz auf Schloss Friedenstein Gotha 9. – 11. Oktober 2005, hrsg. von SEBASTIAN LENTZ/FERJAN ORMELING (Friedenstein-Forschungen, Bd. 2), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2008. – 267 S., zahlreiche Abb. (ISBN: 978-3-515-08830-5, Preis: 48,00 €).

Raum und Zeit sind die beiden Dimensionen, in denen sich menschliches und gesellschaftliches Leben ereignet. In der persönlichen Erfahrung tritt zuerst der Raum in das Bewusstsein, das Wissen um die Zeit wird danach erworben. In der Geschichte der europäischen Wissenschaft stand umgekehrt unter der Wirkung des biblischen Weltbildes zuerst die Zeit ganz im Vordergrund, so lange die Weltgeschichte in einen Ablauf von der Erschaffung der Welt bis zum Jüngsten Gericht eingeordnet wurde. Anfänge einer „Raumgeschichte“ lassen sich frühestens im Zeitalter der Entdeckungen feststellen, als die starre biblische Weltsicht aufgebrochen und damit der Weg zu einer Wissenschaft von der Erde freigemacht wurde. Allerdings stand die Geografie noch lange im Schatten der Geschichtswissenschaft, bevor sie sich im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einer eigenständigen Disziplin entfalten konnte. Damit wurde die Erde als der Lebensraum des Menschen in den Blick genommen und die Verräumlichung des Weltbildes in die Wege geleitet. Als erster wurde der Rechtswissenschaftler Oskar Peschel 1871 auf einen geographischen Lehrstuhl in Leipzig berufen, nachdem er sich zunächst mit Arbeiten zur Geschichte hervorgetan hatte. Damals erschien bereits seit 15 Jahren in Gotha die Zeitschrift „Petermanns Geographische Mitteilungen“, die sich zu einem starken Antrieb für die außeruniversitäre wissenschaftliche Geografie nicht nur in Deutschland entwickelte. Im 150. Jubiläumjahr fand in Gotha aus dem gegebenen Anlass eine internationale Tagung statt. Die dabei gehaltenen Vorträge dienen der Absicht, das im Buchtitel erklärte Anliegen verständlich zu machen.

Für die Landesgeschichte besteht ein mehrfacher Anlass, sich mit dem Inhalt des Buches zu befassen, ist sie doch aus der engen Verbindung von Geschichte und Geografie hervorgegangen, wie sie sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ergeben hatte. Die Wendung von der auf Personen bezogenen Hofgeschichtsschreibung der frühen Neuzeit zur „Landes“-Geschichte erhielt eben von dem stärkeren Blick auf den Raum, das Land und die Siedlung förderliche Anstöße, wie es sich an der Rolle des Siedlungshistorikers August Meitzen für die Herausbildung der Leipziger Schule der Landesgeschichte unter Rudolf Kötzschke gezeigt hat. Aus dem Zusammenwirken des Grafen Friedrich Ratzel und des Historikers Karl Lamprecht in Leipzig vor der Wende zum 20. Jahrhundert entstand 1906 das Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde als erstes Universitätsinstitut dieser Fachrichtung in Deutschland mit

---

<sup>1</sup> HARALD LÖNNECKER, Leipziger Burschenschaft. Zu ihrer Gründung vor 190 Jahren, in: Universität Leipzig. Jubiläen 2008. Personen, Ereignisse, Leipzig 2008, S. 111-117.